

Das Musikwerk von Johann Sebastian Bach

—— Die Vortragsbezeichnungen im Notenbild ——

Katsuzo SHINYA

Vorwort

In Joh. Seb. Bachs Notenhandschriften sind nur wenige Vortragsbezeichnungen zu !
 "Dynamik", "Phrasen" u.s.w. zu finden. Bei oberflächlicher Betrachtung liegt der
 Schluß nahe, dass eine weitergehende Bezeichnung nicht erforderlich war, weil Bach
 seine Werke für den eigenen Gebrauch komponierte und darüberhinaus der
 Aufführungsstil bei allen Musikern seiner Zeit Allgemeingut war.

Ich gehe allerdings davon aus, daß dies nicht die alleinigen Beweggründe waren,
 warum er weitgehend auf z.B.. dynamische Anweisungen - eines der musikalischen
 "Elemente" wie auch Tonhöhe, Tondauer, Tonqualität (Anm. 1) - und andere
 Vortragsbezeichnungen verzichtete.

Zur Vertiefung dieser Überlegung wollen wir nun zunächst Musik als "etwas
 Gespieltes" betrachten:

I. "Gespielte Musik"

Bei der Suche nach der Ursache, warum Bach so selten Vortragshinweise in seinen
 Werken gab, soll zunächst die Überlegung angestellt werden: "Was ist eigentlich
 Musik" ? - Ich will hier versuchen, Musik als "etwas Gespieltes" darzustellen.

Das Verb "spielen" ist sowohl transitiv als auch intransitiv. Die folgenden Beispiele
 nennen keine Objekte:

- Kinder spielen.
- Der Hund spielt.

Wenn das Subjekt intellektuell unreif (minder-intellektuell) ist, ist "spielen" ohne
 Objekte, also intransitiv gebraucht, ausreichend aussagefähig.

-Er spielt (?...was/womit/wo...?).

Wenn "Er" intellektuell reif ist, ist das intransitive "spielen" zu ungenau, es verlangt nach einem erklärenden Objekt.

Im Folgenden wollen wir das Verbum "spielen" mit Objekten verbinden. Mögliche Objekte sind:

Fussball, Tennis, "Mensch, ärgere dich nicht", Skat (Anm. II),
Sugoroku (Anm. III), Schach, Dramen u.s.w.

Die Beispiele weisen folgende Gemeinsamkeiten auf:

- a) Sie haben "Anfang und Ende" .
- b) Sie folgen "Regeln" .
- c) Sie "transportieren / bewegen" etwas, sie "tragen (etwas)weiter" .

Im Gegensatz hierzu beziehen sich Sportarten, deren Ablauf keinen festen Regeln folgt, wie Ski-oder Marathon- oder Kurzstreckenlauf, nicht auf das Verb "spielen" .(Sie stellen somit keine Objekte von "spielen" dar).

In diesem Sinne verstehen wir "Spielen" als eine "Handlung", in deren Verlauf "man etwas nach einer Regel von Anfang bis zum Ende weiterträgt" .

Darüber hinaus führe ich den Kosmos als Beispiel an, das den Bedingungen als ein Objekt des "spielen" (entsprechend der Gemeinsamkeiten a.b.c.) entspricht:

Anmerk: mein Vorschlag wäre:

Ein anderes Beispiel, das den Bedingungen der o.g. Gemeinsamkeiten a.b.c) entspricht, ist der Kosmos.

Anmerk:.....denn man sagt nicht "der Kosmos spielt" und damit ist er auch kein passendes Objekt zu "spielen" .

Die Entwicklung des Kosmos beginnt mit dem "Urknall" ("Big Bang"), läuft dann nach festen Regeln ab und wird-nach einer heutigen Theorie-mit Zusammenstürzen aller Materie ("Big Crunch") enden.

Musik, Sportarten, Kartenspiele (Anm.IV), Dramen und überhaupt der Ursprung vieler "Spiele" waren Opfer für Gottheiten. Die Spiele wurden als "kleiner Kosmos" verstanden.

Der Begriff "Opfergabe" ist weit gefasst. Nicht nur Gottheiten, auch hohen Standespersonen oder verehrten Menschen wurden und werden Opfergaben dargebracht. Dass Musik eine geeignete Opfergabe in diesem Sinne ist, erkennt man an Joh. Seb. Bachs Komposition BWV 1079 "Musikalisches Opfer" (Anm.V), die dieser dem preußischen König Friedrich II als besonders anspruchsvolle Huldigung darbrachte.

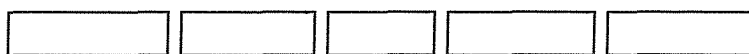
II. Der Klang / Der Ton

Eine Komposition zeichnet sich dadurch aus, daß aus einem Beginn, aus einer Urzelle, ein musikalischer Gedanke bis zum Abschluß des Stückes weiterentwickelt wird. Aufgabe des Interpreten muß sein, diesen logischen Prozess durch sein Spiel für die Zuhörer nachvollziehbar zu machen. Wie geschieht das?

In der musikalischen Linie wird jeder Ton qualitätsvoll vom Anfang bis zum Ende weitergetragen.

Japanische Spieler von Blasinstrumenten vergleichen den erzeugten Ton mit "Yokan", einer gelee Fruchtartigen, quaderförmigen Süßigkeit aus Bohnen mit marzipanähnlicher Konsistenz. Sänger beschreiben den Ton / die Stimme mit "einem geraden Korridor". In beiden Fällen werden die Effekte durch den Einsatz der "Atemstütze" erzielt. Pianisten assoziieren mit dem Ton etwas, das mit den Ellenbogen und den Handgelenken (locker) erzeugt werden kann.

Begriffe für Töne, wie "der Yokan" oder "der gerade Korridor", sind umschreibende Bilder für einen idealen Ton, mit denen zugleich auf das konkrete Mittel Bezug genommen wird, mit dem dieser Ton zu erzeugen ist.





1b

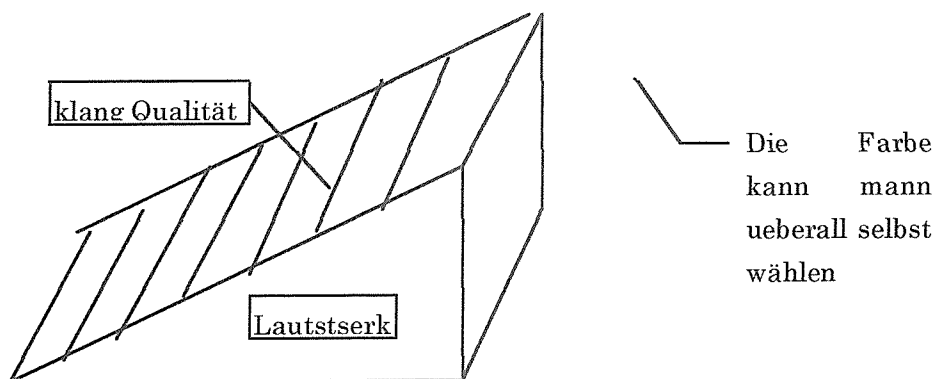


Bild 2

Das Bild 1a zeigt eine Tonfolge "Töne wie Yokan". Die Töne wirken zusammenhängend. Im Gegensatz hierzu scheinen die Töne im Bild 1b fast keinen Zusammenhang zu haben. Bitte beachten Sie, daß die Formm in den Bildern 1a bzw. 1b nicht die Lautstärke/Dynamik sondern die Tonqualität ausdrücken. Man könnte die "Farbe" des Tons-auch eines der bedeutenden "Elemente" der Musikgestaltung-dadurch dastellen, dass man das Bild einfärbt. -Die Beziehung zwischen Toneigenschaft und Lautstärke soll Bild 2 verdeutlichen.

Bei den von uns gewählten Beispielen, kann die Dynamik und die "Farbe" des Tons frei gestaltet werden, soweit dies den Grundcharakter der tonlichen Darstellung nicht gefährdet.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Die "Tonqualität" muß immer einheitlich bleiben, da sonst der Ton nicht "weitergetragen" wird. Wenn dies nicht geschieht, geht der Musik das "Gespielte" verloren.

III. Musik als Opfergabe / "Musikalisches Opfer"

In Fortführung unserer Überlegungen wollen wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die erforderlichen Voraussetzungen für Musik als "etwas Gespieltes" lenken.

Im ersten Kapitel definierte ich "Spielen" als "Handlung, bei der etwas nach einer Regel von Anfang bis zum Ende weitergetragen wird". Diese Definition des "Spielen" wurde dann im zweiten Kapitel auf die Musik als "Weitertragen des Tons nach Regeln der Musik von Anfang bis Ende" angewendet.

Die oben erwähnten Regeln der Musik beinhalten Takt, Dynamik, Tonfarbe, Phrasen u.s.w.. Dies will nicht sagen, daß einzelne Regeln, oder Teile davon, selbst zur Gestaltung kommen sollen, sondern daß diese "Elemente" zur Gesamtdarstellung eines Musikwerkes beitragen. Wenn man die Aufführung eines Notentextes als "etwas Gespieltes" definiert, dann ist der Gestaltungsspielraum der Tonqualität im Bereich von "etwas Weitergetragenes" begrenzt.

Daraus kann man folgern: Um den inneren Gehalt einer Komposition zum Erklingen zu bringen, ist es nicht erforderlich, alle Aufführungsdetails wie Dynamik, Tonfarben, Phrasen u.s.w. vorzuschreiben. Unterschiedliche Interpretationen mit wechselnden Gestaltungsmerkmalen, beeinträchtigen das Werk in seiner Eigenschaft als "etwas Gespieltes" nicht.

"Gespielte Musik" will dem Zuhörer eine Komposition nahebringen. Sie ist gleichsam eine musikalische Gabe, oder, anders ausgedrückt, ein dem Hörer dargebrachtes "Musikalisches Opfer". Joh. Seb. Bach hat die Wirkung des musikalischen Verlaufs auf den Hörer so bedeutend eingeschätzt, daß er auf weitergehende Vortragsbezeichnungen verzichtete: Die "weitertragenden Töne" enthalten die ihm wesentliche Botschaft der Komposition.

Durch die Nichtbezeichnung von Dynamik, Phrase u.s.w. hat er bewusst auf jede Begrenzung bei der Darstellung verzichtet und so den Interpreten einen unendlichen Gestaltungsspielraum eröffnet, damit das Werk in jeder neuen Aufführungssituation seine Hörer als "Opfergabe" erreichen kann.

Zusammenfassung

In den vorigen kapiteln haben wir Musik als “etwas Gespieltes” betrachtet und untersucht, warum Bach in seinen Notenhandschriften wenig Vortragsbezeichnungen angab.

Die Regeln bei Sport und Spielen sind in vielen Gegenden unterschiedlich und wandeln sich auch mit der Zeit. Diese Regeln sollten aber nur dann eine Veränderung erfahren, wenn hierdurch das innere Wesen des Spiels nicht entstellt wird. Sonst entsteht ein anderes, ein “neues Spiel” .

Bei der “gespielten Musik” sind Dynamik und Phrase solche veränderbare Regeln. Ihre immer wieder gewandelte Gestaltung bei neuem Spielen darf allerdings nur so weit gehen, daß der innere Wesenskern der Komposition infrage gestellt wird.

Natürlich darf man Vortragsbezeichnungen, die Komponisten selbst vorgesehen haben, nicht gering schätzen. Ich fürchte, daß Werke von z.B. Mozart und Beethoven eine deutliche Veränderung erfahren würden, wenn die entsprechenden Hinweise im Notentext beim Vortrag nicht beachtet oder rücksichtslos verändert würden. Trotzdem ginge der Wesensgehalt eines Werkes im Sinne von “ gespielter Musik” auch so nicht verloren, d.h. es bliebe große Musik.

Die wenigen Angaben, die Joh. Seb. Bach in seinen Noten-Urschriften zu Dynamik, Phrase u.s.w. vornahm, geben uns einen Hinweis, wie er das Wesen “ gespielter Musik” erfasste und daß er die geschaffenen Werke nicht nur als eigenen Besitz bewertet, sondern gleichzeitig als etwas “Größeres” : als eine musikalische Opfergabe für Gott und die Menschen.

Anmerkung:

- I . (Bezugsmaterial:) Musiklexikon, Theorie und Praxis
- II . ein deutsches Kartenspiel
- III . ein japanisches Würfelspiel
- IV Das japanisches Würfelspiel “Sugoroku” war in der Edo-Zeit eine Art Gottesdienst.
- V auf japanisch falsch übersetzt: “Opfer von Musik / Opfer der Musik”

VI eine geleefrüchteartige Süßigkeit aus Bohnen mit marzipanähnlicher
Kosistenz

HPW-Anmerk:

zu IV: *Textvorschlag:*

Die heute gebräuchliche japanische Übersetzung ist mißverständlich.

“Musikalisches Opfer” lautet auf japanisch richtig:

(Die Bedeutung im Deutschen ist: “Diese Musik ist eine Opfergabe/
Diese Musik wird als Opfer (gabe) dargebracht”).

zu VI: *würde ich weglassen.* Vorne ist das ausreichend
erläutert.(Oder aber vorne nichts erläutern und hintendie Anmerkung)

(Received October 27, 1998)